Leilani – eine aussergewöhnliche Reise

Der heilige Ball



Wer sich aus einem Burnout zurückkämpft, träumt erst einmal klein: schlafen, atmen, Morgenrunde. Von einer Fernsehshow träumt man eher nicht. Dann kam dieser Abend auf dem Sofa – Decke, Fernseher nebenbei, ein Hundeparcours im Bild. Leilani setzte sich auf. Ich auch. Zwei Stunden später hatte ich ein Ziel: mit einer Französischen Bulldogge, die Bälle für eine Zumutung hält, in eine Show, in der man ziemlich oft Bälle braucht.

TEXT UND BILD: BENNY REINHOLD

An dem Abend, an dem alles anfing, passierte erst einmal gar nichts. Leilani lag zusammengerollt an meiner Seite, warm und schwer wie immer, und mein Kopf war halb woanders – so, wie man fernsieht, wenn man eigentlich nichts sehen will. Dann blieb mein Blick hängen. Hunde auf einem Parcours. Sie sprinteten über Rampen und schossen durch Tunnel und im Slalom sah das aus, als würde es sie nichts kosten. Die Sendung hiess Top Dog Germany. Ich merkte erst, dass ich mich aufgesetzt hatte, als ich schon fast am Bildschirm klebte.

«Leilani», murmelte ich. «Das ist es.» Sie öffnete ein Auge. Dann beide. Als der nächste Hund über die Rampe ging, sass sie. Beim Slalom stand sie, Kopf schief, Ohren nach vorn. «Das machen wir.» Sie wedelte, einmal, kurz, als hätte sie innerlich genickt.

Man muss dazu wissen, wo wir herkamen. Das Jahr davor war kein gutes gewesen. Ich hatte mich zurückgekämpft in kleinen Schritten, mit Rückschritten dazwischen; an manchen Tagen galt Durchhalten schon als Erfolg. Mein Alltag war ruhig geworden und ziemlich eng getaktet. In der Therapie hatte ich gelernt, dass mir feste Termine guttun, also machte ich mir welche. Leilanis Morningroutine, Punkt sechs, fiel nie aus. Und irgendwann ertappte ich mich dabei, wie ich mich auf etwas freute. Worauf, wusste ich nicht. Ich hatte nur fast vergessen, wie sich Vorfreude anfühlt. Und jetzt sass ich da, viel zu nah am Fernseher, und wollte etwas.

Von da an wurde Top Dog unser Ritual. Jede Folge. Ich skizzierte Parcours auf Zettel, Leilani sass daneben wie eine Co-Trainerin. Danach gingen wir raus in den Garten oder Park und ich baute Hindernisse aus allem, was greifbar war. Futternäpfe wurden Taststationen, Kartons Dominosteine, ein altes Bobbycar ein Schiebeobjekt. Elegant war das nicht. Aber es war unseres. Leilani liebte es. Ich stand abends mit einem Bobbycar auf der Wiese und hatte gute Laune. Das war neu.

Nur: Bewerben konnte man sich nirgends. Keine Ausschreibung, kein Hinweis, nichts. Wochenlang aktualisierte ich Webseiten, täglich, manchmal mehrmals.

Jeden Abend sass ich da, sah Leilani an und fragte mich, ob das nur ein schöner Gedanke gewesen war, der sich von selbst wieder erledigt. Dann kam das Staffelfinale. Ich wollte gerade ausschalten, da lief der Aufruf. Sinngemäss: «Du und dein Hund habt, was es braucht, um Top Dog zu werden? Bewerbt euch jetzt.»

Ich drehte mich langsam zu Leilani. Sie drehte sich langsam zu mir. Dann explodierte sie. Sofa, Boden, Sofa. Vermutlich hatte mein Gesicht sie getriggert. Am nächsten Morgen sass ich am Laptop. Schrieb, löschte, schrieb neu. Wie erzählt man in ein paar Zeilen, was dieser Hund verändert hat? Unsere Geschichte, unsere Verbindung, warum ausgerechnet eine Französische Bulldogge hier hingehört. Die Worte reichten nicht. Also belagerte ich Robin, bis er mit der Kamera kam. Er macht das beruflich und für Leilani ist er ohnehin Onkel Robin. Zwei Tage Dreh: Hula-Hoop, Slalom, Balance, Leilanis legendärer «Peng»-Trick. Ich schnitt alles zusammen und schickte es ab. Ob die überhaupt Schweizer nehmen, stand nirgends.

Dann das Warten. Ich checkte morgens die E-Mails, bevor ich die Schuhe anzog. Und jedes Mal, wenn das Handy vibrierte, machte es kurz diesen Stich. Wochen später: Nummer aus Köln. «Herzlichen Glückwunsch. Ihr seid im Casting.» Ich sass still da. Leilani wedelte, als hätte sie es die ganze Zeit gewusst. Wir hatten eine Chance.

Casting heisst allerdings noch lange nicht dabei. Das wurde klar, als die Aufgabenliste kam: Bällebad. Apportieren. Basketball. Popcorn-Feld. Ich las die Liste zweimal. Leilani und Bälle. Sie liebte vieles, aber keine Bälle. Egal welche, egal wie teuer, egal, wie sehr sie nach Leberwurst rochen. Ich probierte trotzdem alles. Sie blieb bei ihrer Meinung. Bis ich ihn fand. Den heiligen Ball: einen mit Loch und einem Seil dran. Seile liebte sie. Ich wedelte damit – sie sprang, rannte, brachte ihn zurück. «Wir haben ihn», flüsterte ich, als hätte ich gerade ein Weltproblem gelöst.

Dann das Kegel-Drama. Stock tragen, kontrolliert laufen, Kegel umwerfen – so der Plan. Leilani improvisierte. Sie kaute auf dem Stock, lief damit davon und erfand unterwegs eigene Regeln. Erst als ich die Kegel enger stellte, mich ans Ende setzte und mit Käse lockte, passierte es. Plopp. Plopp. Plopp. Alle Kegel fielen. Ich jubelte. Leilani wollte Käse. Käse wirkt bei ihr besser als jede Trainingsphilosophie.

Nach ein paar Tagen Filmen schickte ich das Video ab. Wieder warten. Wieder Köln, eine Nummer, die ich inzwischen auswendig kannte. «Wir freuen uns, euch



«Zwei Minuten später sass sie.»

mitzuteilen: Ihr seid dabei.» Ich sagte nichts. Ich konnte nichts sagen. Dann schrie ich. Leilani raste durchs Auto. Euphorie oder schlicht Panik, weil der Kerl neben ihr schreit. Vermutlich beides.

Ich weiss nicht, ob wir gewinnen. Wir treten an mit einer Französischen Bulldogge, die Bälle für eine Zumutung hält. Aber vor einem Jahr ging ich um sechs Uhr morgens raus, damit mir bloss niemand begegnet. Jetzt fahren wir zu einer Fernsehshow. Leilani schlief an diesem Abend längst, als ich noch dasass. Sie muss nicht wissen, was ein Casting ist. Sie weiss, wann Morgenrunde ist. Das reicht.

Ausblick auf die nächste Folge

Dann lag das Handbuch in der Mailbox: über 40 mögliche Aufgaben, sechs davon landen im Parcours. In der nächsten Ausgabe trainieren wir alles, was geht – bis ein einziger Spaziergang alles stoppt.